

Laetare – Johannes 12, 20 - 26 – 11.3.2018 – Dresden

„Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Kürzer und prägnanter als mit einem Weizenkorn lässt sich die Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu wohl nicht beschreiben. Jesus Christus selbst vergleicht sein Lebensschicksal mit einem naturhaften Vorgang: ein Korn wird in die Erde gelegt und stirbt, daraus entsteht ein Keim, dem dann ein Trieb und ein Halm und schließlich eine Ähre mit vielen neuen Körner folgen. Der Sohn Gottes gibt sich dahin und stirbt am Kreuz, daraus entstehen überragende und unendlich große Früchte: die Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit – jetzt und ewig. Und in diesem Gesetz des Weizenkorns finden auch wir Christen uns wieder, indem wir so leben wie ER, unser HERR und Heiland, dass wir unser Leben IHM hingeben und uns in den Dienst am Nächsten stellen. Fangen wir aber vorne an.

Vor unserem heutigen Schriftwort ist Jesus Christus auf einem Esel in Jerusalem eingezogen. Die Menschen jubelten IHM zu und begrüßten IHN als **König von Israel**. Das störte die Schriftgelehrten und Pharisäer gewaltig, aber sie konnten dagegen nichts tun? **„Siehe, alle Welt läuft IHM nach!“** Wie wahr!

Diesen Einzug Jesu haben auch einige Griechen miterlebt, die in der Bibel für die fremden Völker - also für die Heiden stehen. In den Tempel durften diese Menschen nicht, weil sie Fremde waren. Aber jetzt witterten sie ihr Chance, nun doch für ihren Glauben eine sichtbare Bestätigung zu finden: **„Wir wollten Jesus gerne sehen!“** Sehen und live erleben, vielleicht noch ein Wunder von IHM erhaschen - das wäre eine großartige Sache!

Die Jünger und alle, die ihre Bibel kennen, sind in hellster Aufregung. Denn jetzt scheint das Reich Gottes anzubrechen. Jetzt scheinen sich die Verheißung aus dem Alten Testament zu erfüllen, dass Juden und Heiden zu Gott kommen. Jetzt wird Jesus das Reich Gottes aufrichten und über alle Grenzen der Völker hinweg das Friedensreich schaffen.

„Wir wollten Jesus gerne sehen!“ Auf die Bitte der Griechen geht Jesus nicht ein. Oder etwa doch? Zwischen den Zeilen antwortet ER auf den Wunsch der Griechen und auf die Sehnsucht der Jünger und korrigiert sie zugleich. **„Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde!“**

„Ja, bald kommt das Reich Gottes, aber ganz anders als Ihr es Euch vorstellt. Ich werde verherrlicht, aber nicht wie Ihr denkt!“ Die Juden erwarten einen Messias und die Heiden kennen die triumphalen Einzüge des römischen Kaisers. Jesus kommt zu Ruhm und Ehre – aber durch den Tod, wie ein Weizenkorn: **„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht!“**

Ein Weizenkorn kann 100 Jahre alt werden, doch es bleibt steril und ohne Sinn, ohne Kraft und Wert. Aber wenn es zu Mehl gemahlen und zu Brot verarbeitet wird oder wenn es in die Erde zur Aussaat gelegt wird, hat es einen Sinn: dann kann es seine Kraft entwickeln und den Hunger besiegen. Von dem Brot des Lebens und von dem Tod Jesu leben wir - und nur davon! Einzig und allein!

Durch den Tod und die Auferstehung hat Jesus Christus seine irdische Lebensform aufgegeben und verlassen. ER ist jetzt nicht mehr an Zeit und Raum wie wir Menschen gebunden. ER ist aus dem irdischen Wirkungskreis mit all den menschlichen Begrenzungen herausgetreten in die Wirklichkeit Gottes. ER ist allgegenwärtig, so dass ER heute von vielen Kanzeln predigt und gehört wird. So dass ER an vielen Altäre angebetet und empfangen wird. So dass ER in unzähligen Kirchen die Gläubigen segnet für die neue Woche. Auf diese Weise hat sich das Weizenkorn vervielfältigt: Jesus Christus ist überall und immer gegenwärtig als der HERR der Welt, als Dein HERR und Heiland!

Eine **weitere Frucht** ist die Gewissheit, dass uns nichts mehr trennen kann von Gott dem Schöpfer. Denn da steht nichts mehr zwischen IHM dem Heiligen und uns Schuldigen, zwischen dem Ewigen und uns vergänglichen, zwischen dem Allmächtigen und uns kraftlosen Menschen. Der heilige, ewige, allmächtige Gott ist der Vater, der über unserem Leben wacht und seine schützende Hand hält. ER sorgt dafür, dass wir unter keinen Umständen untergehen oder ohne IHN nur ein Schritt gehen oder eine Minute ohne IHN auskommen müssen.

Damit wir das glauben und nie vergessen, hat Gott seinen Sohn dahingegeben ins Leiden und Sterben! Für uns hat Christus sich aufgeben. Schaut auf das Kreuz: Dort hängt der Heiland der Welt, das Weizenkorn, von dem wir leben! ER war gottverlassen, damit wir nie gott-los sind. ER war verloren, damit wir ewig geborgen sind in der Hand des himmlischen Vaters!

Wie der HERR, liebe Schwestern und Brüder, so auch wir! Das Gesetz des Weizenkorns gilt für Jesus Christus und auch für uns, die wir an IHN glauben und mit IHM verbunden sind. Denn ER sagt: **„Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben!“**

„Ich soll mein Leben lassen und mich selbst aufgeben!“ Das ist doch eine krankhafte Forderung, würde so mancher Psychologe rufen! Der Mensch hängt doch an seinem Leben, er will nicht sterben. Er tut doch alles Mögliche, um sein Leben zu erhalten: er geht zum Arzt, nimmt Tabletten und hält sich fit durch Bewegung!

Wie soll ich mein Leben hassen, wo Gott doch der Schöpfer des Lebens ist und mir das Leben gegeben hat. Soll ich etwa gegen den Ursprung des Lebens handeln?

Mit Hassen, liebe Schwestern und Brüder, sind nicht negative Gefühle gegen sich selbst gemeint, dass man sich selbst zum Feind hat, dass man mit strenger Härte und Askese gegen sich selbst vorgeht - womöglich sich selbst verachtet und misshandelt.

Hassen und **Lieben** sind Beziehungsbegriffe, die uns nach unserem Gegenüber fragen: wer bestimmt uns eigentlich? Wer beherrscht uns? Wem gehorchen und folgen wir? Gott dem HERR, dem Schöpfer und Erhalter des Lebens? Oder dem ICH, unseren eignen Wünschen und Vorstellungen? Es geht also bei Lieben und Hassen um das 1. Gebot, dass wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Und das nicht darum, weil der HERR eifersüchtig ist und alle Ehre für sich allein beansprucht. Nicht darum, weil Gott uns kurz halten und unterdrücken will. Sondern weil ER uns das Leben in Fülle geben und erhalten will! Dass wir eben nicht von Sorgen und Ängste getrieben und gejagt werden.

Schaut doch: wie schnell kreisen wir um uns selbst herum und kommen einfach nicht zur Ruhe. Und dann verlieren wir uns selbst in nichtige, vergängliche Dinge.

„**Hauptsache: gesund!**“ Ja, Gesundheit ist wichtig und gut. Doch wenn sie über alles geht, als ob wir unser Leben durch die modernste Medizin hindurchretten könnten, dann sind wir auf dem Holzweg. Wenn wir von Arzt zu Arzt laufen und unzählige Pillen schlucken, wenn wir vor lauter Fitness-Übungen gar nicht mehr zur Ruhe kommen und dabei die Sorge um das Wohlergehen ins Unermessliche steigt, dann ist das beileibe kein Leben mehr.

Oder: Wer das **Glück** in der Liebe sucht, aber ohne feste Bindung, der macht sich unglücklich und verliert das Glück. In der Ehe, in jeder Beziehung der Familie oder unter Freunden gilt, dass ich nur glücklich sein kann, wenn es auch der andere ist. Das Glück ist ein Geschenk, das ich mir niemals auf Kosten anderer erwerben kann.

Oder der **Besitz**, Geld und Gut sind wichtig für das Leben, sind die guten Gaben unseres Gottes. Aber Geld ist oft wie Meer- wie Salzwasser: je mehr man davon trinkt, desto mehr braucht man. Und dann muss ich alles fein säuberlich zusammenhalten: Geiz und Gier, Neid und Missgunst brechen auf. Schließlich ist sich jeder selbst der Nächste und der Schwache kommt unter die Räder.

Und auch das braucht der Mensch - **Anerkennung**, das Lob, ein gutes Ansehen. Aber was ist, wenn mich der Erfolg zum Sklaven macht? Wenn ich mich vor anderen stets verteidigen und ins rechte Licht rücken muss? Wenn ich nur den Schein erwecke und dafür sogar die Unwahrheit sage? Was tut der Mensch nicht alles, um seine dunklen Flecken zu verbergen!

Liebe Schwestern und Brüder! Uns fehlt die Gelassenheit – das Vertrauen zu Gott dem Vater. Dass wir uns hassen – uns aufgeben, unsere Wünsche und Vorstellungen dem unterordnen, der viel besser weiß, was wir wirklich brauchen, was wirklich für uns wichtig ist. Der uns doch bis in den Tod hinein liebt, der für uns doch alles dahingegeben hat. ER will unser Leben in Fülle und Freude.

„Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben!“

Das heißt, dass wir lernen, nicht auf unser Recht und unser Glück zu pochen, nicht unsere Zeit und unser Geld festzuhalten. Dass wir vielmehr für andere leben, unsere Ohren und Augen aufmachen für so manche verborgene Not!

Ihr kennt doch das Sprichwort. *„Geteilte Freude ist doppelte Freunde! Geteiltes Leid ist halbes Leid!“* Wie wahr. Auf einen Versuch kommt es an. Denn darin kommt das Gesetz des Weizenkorns zur Geltung: wer sich hingibt, wird frei werden von sich selbst und den himmlischen Vater in seiner ganzen Liebesmacht erkennen. Wer sich an sein Leben klammert, wer sein Glück sucht und an seinem vermeintlichen Vorzügen und Stärken festhält, wird letztlich alles verlieren.

Weil das aber so schwer ist – sein Leben zu hassen, sich auf- und hinzugeben, sagt unser Heiland zum Schluss: **„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein! Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“**

Wo Jesus Christus ist, da sind auch wir – dort dürfen wir IHM dienen in unseren Mitmenschen. In seiner Gegenwart, liebe Schwestern und Brüder, umgeben von seiner heilvollen Nähe geschieht unser ganzes Leben, unser Dienen und Wirken, unser Lieben und Hassen. Wir sollen ja gar nicht allein losgehen und unser Kräfte zusammenreißen. Wir sollen ja gar nicht auf eignen Füßen stehen, um dann womöglich wieder Schiffbruch zu erleiden.

Wir sind doch mit IHM verbunden. Wir sind doch in seinen Leib hineingetauft! Wir hängen doch an IHM, so dass seine Kraft in uns strömt. Nur, diese Kraft müssen wir strömen lassen.

„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!“ Das heißt dann vor allem, dass wir dorthin gehen und IHN dort suchen, wo ER sich von uns finden lassen will. Wo ER zu uns redet und sich selbst in unser Herz legt.

Diese Zusage seiner Nähe, die Gewissheit, dass ER uns in allem begleitet und umhüllt, die Tatsache, dass sein Sterben unser Leben reich macht, ist unerlässlich für unseren Dienst in dieser Welt.

„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!“ Liebe Schwestern und Brüder! Das gilt schließlich in unvorstellbarer Weise am Ende des Lebens: Wer sein Leben im Sterben wie das Weizenkorn vertrauensvoll in die Erde legt, wird das Wunder erleben: ER wird auferstehen. Der Tod muss uns herausgeben, muss uns hinübergeleiten zum ewigen Leben, zum Schauen der Herrlichkeit Gottes.

Das alles darum, weil der HERR Jesus Christus für uns gestorben und auferstanden ist. ER lebt und wir mit IHM jetzt und ewig! Amen.